

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 11

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Hahn verkündet Wachsamkeit (Christliches Symbol). Schon im 11. Jahrhundert Wetterhähne auf den Kirchen.

Hammer bedeutet werttätigen Fleiß und Festigkeit.

Die Hand ist das Zeichen der Stärke, Treue, des Fleisches, der Unschuld und der Einigkeit.

Das Herz ist das Zeichen der Frauenminne, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, weil die Entschlüsse des Herzens zwar nicht immer die besten, wohl aber die ehrlichsten sind.

Der Hirsch ist das Zeichen der Sanftmut und Gelindigkeit, weil er keine Galle haben soll. Er sucht sein Heil in der Flucht, obgleich er stark genug wäre, jeden Jäger zu Boden stoßen zu können. Der Hirsch deutet aber auch die Gerechtsame freier Jagd an, und in der christlichen Symbolik Glaubens- und Wahrheitsdrang („gleich wie der Hirsch dürtst nach der Wasserquelle usw.“).

Der Hund ist das Sinnbild der Treue, Wachsamkeit und des Spürsinns.

Der Krebs ist das Zeichen unbeugsamen Trozes, weil er sich lieber zerreißen läßt, als von dem Gegenstande, den er mit seinen Scheren umklammert, loszulassen.

Das Kreuz verheißt wahren Glaubenseifer und deutet an, daß die Wappenträger unter seinem Zeichen rühmliche Taten verrichtet und für Glauben, Recht und Freiheit ihr Blut hingegeben haben.

Die Kugel ist das Symbol erprobter Treue und Gewalt. Sie zeigt Kraft, Unerstüttlichkeit und kriegerische Gesinnung der Wappenträger.

Das Lamm ist das Zeichen guten Ausgangs, der Bescheidenheit, Sanftmut und Geduld.

Die Leiter will darstellen, daß einer der Wappenträger beim Sturme auf eine Burg oder Stadt zuerst die Leiter (Sturmleiter) angelegt hat.

Der Leuchter läßt eine ruhmreiche Vergangenheit der Familie erkennen. (Schluß folgt.)

Letzter Sinn.

(Sonntagsgedanken.)

Der weithin bekannte Staats- und Völkerrechtslehrer Professor Dr. Max Huber hielt vor der Zürcher Studentenschaft einen Vortrag über das Wesen und den Sinn des schweizerischen Staatswesens. Am Schluß seiner tiefgründigen Ausführungen erhob er die Frage, ob bei einer kommenden Totalrevision der Bundesverfassung die Eingangswoorte „Mit Gott dem Allmächtigen“ stehen bleiben werden oder nicht. Werden sie als nicht mehr zeitgemäß und rechtlich bedeutsungslos fallen gelassen, so betonte Prof. Dr. Huber, so muß man befürchten, daß unser Geschlecht den letzten Sinn unseres Staatswesens nicht mehr kennt. Ist dies der Fall, dann wird mit der Zeit dieser Staat sein Wesen verändern und zuletzt das Sein verlieren. Das deutliche Bekenntnis, daß auch unser Staatswesen seinen letzten Sinn von Gott habe, mache auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck. Wer hätte noch vor Jahrzehnten gedacht, daß unsere bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft ein ganz klares Bekenntnis zu Gott und Christentum ablegen würden?

Es ist in der Tat ein hoffnungsvolles Zeichen unserer Zeit, daß man wieder anfängt, nach dem letzten Sinn der Dinge zu fragen. Mögen wir nun nach dem letzten Sinn des einzelnen Menschen, der Familie oder des Staates fragen, so wird unsere Betrachtung, wenn wir wirklich bis zum letzten Sinn vorstoßen, immer beim Schöpfer enden. In geradezu meisterhafter Weise hat Professor Huber gezeigt, daß am Ende der Besinnung über den Sinn des Staates Gott der Herr steht. Gott allein, der Himmel

und Erde erschaffen hat, kann den Dingen und den Geschöpfen dieser Welt letzten Sinn geben. Wie hat man durch all die Jahrhunderte versucht, vom Menschen her der Welt einen letzten Sinn anzudichten. Aber gerade die größten Denker aller Zeiten sind immer wieder an jene Schwelle gekommen, wo sie sich sagen mußten, daß hier die menschliche Erkenntnis aufhört und der Glaube an Gott beginne. So hat schon der große Kant den Satz geprägt, die Idee Gottes bleibt immer ein Postulat der praktischen Vernunft. Kein Denker, der wirklich bis ans Ende der menschlichen Erkenntnis vorsteht, ist ohne Gott ausgekommen. Alle Menschen, die wirklich ernsthaft nach letzter Erkenntnis ringen, gehen den Weg zu Gott. Sind wir aber bei Gott angekommen und verstehen wir die Welt durch sein Wort, von ihm her, dann erhält auf einmal alles wirklichen Sinn. Nur von Gott her kann die Welt sinnvoll verstanden werden. Vom Menschen her betrachtet, müssen wir uns mit Ideologien zufrieden geben. Die haben kurze Beine. Heute, da wir so recht in der Katastrophe menschlicher Erkenntnis und menschlicher Zielsetzung stehen, verlangen wir nach letztem Sinn und letzter Wahrheit. Diese kann uns allein der geben, der alles auf dieser Welt, auch uns Menschen, geschaffen hat. Nach dem letzten Sinn fragen, heißt fragen nach dem Willen des Schöpfers.

F.

Glück!

Von Adolf Zoss, Bern.

Das wahre, unvergängliche Glück liegt im seelischen Erleben Und bedeutet innere Befriedigung und Harmonie im Eheleben.

Harmonie in der Ehe ist der Liebe höchste Entzückung Und die edelste Form menschlich irdischer Beglückung. Doch die geprüfte Seele nur vermag höhere, ideale Liebe zu entfalten Und den Menschen veredelnd ethischer und feiner gestalten. Denn nur des Lebensschicksals Ungemach und Pein Vermag die leidende Seele von der irdischen Schwere befreit'n. Wo die Seele fühlt, gibt's immer ein Verzeihen und Verstehen, Trotzdem den größten Alltagsorgen und Schicksalswehen. Die Seele ist die Schöpferin alles Schönen, Guten und Gerechten, Das weiß nur der Idealist und Lebenskennner am allerbesten.

Rundschau.

Echo im Westen.

Sowohl die Aktion der österreichischen Heimwehren gegen das rote Wien, als auch die aktive Verteidigung des Schutzbundes haben in die Ferne gewirkt, und man muß allerlei Vorkommenisse der jüngsten Tage als Echo der österreichischen Entscheidung werten.

Der Wahlkampf um die Gemeindebehörde in London, der mit einem großen Sieg Labour geendet hat, ist ein solches Echo. Die Hoffnung der englischen Linkspartei auf eine in kurzer Frist heraufkommende Wiederholung des Londoner Entscheides für das ganze Reich ist ein weiteres. Die steigende Unruhe in Spanien verrät die Nervosität der Linken wie die geheimen Hoffnungen der Rechten, und beide Teile denken insgeheim daran, daß es am Ende ähnlich zugehen werde wie in Österreich. Daß auch in Frankreich, wo man mit den Ausstrahlungen des Staviskyhandels in immer tiefere Korruptionsmoräne hinein zündet, Bestrebungen zur Einigung der Sozialisten und Kommunisten im Gange sind, bezeichnet eine den ganzen Westen durchlaufende Welle von Sorge

und Ungewissheit in Bezug auf die nächsten politischen Wendungen.

Was England angeht, so sieht man mit jedem Tage deutlicher das Anschwellen der Linkenflut, das Zerbrechen der konservativen Mehrheit, das Absterben der liberalen Mittelpartei. Die Kommunisten sind ohnmächtig. Die Faschisten Oswald Moslems und andere Gruppen ebenfalls. Die Teilnehmer an den Hungermärschen dürfen nicht als Kommunisten, noch weniger als Faschisten angesprochen werden. Zuversichtlich stehen die Labourleute da; für den Fall einer erstmaligen wirklichen roten Landesmehrheit halten sie ein Regierungsprogramm bereit, das sich von allen früheren sehr deutlich unterscheidet und keinerlei Kompromisse enthält. Staatliche Arbeitsbeschaffung, Nationalisierung der Mammutunternehmen, vor allem des Bergbaus, aktive Lohnpolitik, planmäßige Kreditwirtschaft stehen darin obenan, und es scheint, daß gerade diese radikale Entschiedenheit die Engländer veranlaßte, auf das „neue Pferd Labour“ zu setzen.

Man darf ganz gut einmal vorausschauen und sich sagen, daß ein künftiger Laboursieg den Demokraten des ganzen Kontinents eine neue Stütze geben werde; wer bis dahin ausgehalten, hat's nachher leichter, sich der fascistischen Welle entgegenzustellen, denn Labour in England wird eine demokratisch-soziale Gegenwelle werfen. Damit aber diese Gegenwelle Kraft genug habe, sich durchzusetzen, muß sie Beweise ihrer Tüchtigkeit liefern und nicht gleich im ersten Anlauf versagen. Darum fragt man, ob sie im Programm auch eine entschiedene Schwenkung in finanzpolitischer Hinsicht vorhabe. Ferner wird es darauf ankommen, was die heute halb oder ganz roten Demokratien des Nordens leisten, in Schweden, in Dänemark, in Norwegen. Und was die neuerdings eher nach links schwenkenden Ostseestaaten zu stände bringen. Mit einem Staatsstreich gegen die fascistischen „Freiheitskämpfer“, wie ihn die estnische Regierung durchgeführt ist, es ja nicht getan. Sozialer und wirtschaftlicher Aufbau tut not.

In Spanien geht die Rechtswelle sehr hoch, anders als in England. Der kommende Mann ist Gil Robles, der Führer der katholischen Bauernfraktion, die heute stärker als alle andern Parteien dasteht und den Radikalen Lerroux nur so lange am Ruder dulden wird, bis er sich als genügend unfähig erwiesen, mit der Linken fertig zu werden, d. h. aber: Bis er sich mit halben Maßnahmen gegen die Arbeiterorganisationen nach links und rechts genügend disfreditiert haben wird. Dann wird Gil Robles kommen, und eben dieses Kommen fürchten die Leute der Linken, und darum machen sie Lerroux Schwierigkeiten.

Es erhebt sich natürlich die Frage, warum sie nicht stillsitzen und alles tun, um Lerroux, den weniger gefährlichen Ministerpräsidenten, zu dulden und zu stützen. Sie würden das wohl auch, wüßten sie sich von ihm gefördert. Über die Radikalen stehen, wie in Frankreich, in unheilvoller Zwischenstellung, halb bürgerlich, halb sozial gerichtet, und das Zerwürfnis mit der Linken ist auch soviel wie das Todesurteil für sie.

Man sieht also Gil Robles kommen; Sozialisten, Gewerkschaften sozialistischer Richtung, Syndikalisten und ihre Gewerkschaften streben ängstlich, sich zu finden, und eine Ahnung sagt ihnen, daß sich das Finden am leichtesten in einer gleichzeitig und gemeinsam angesetzten Aktion machen würde. Geplant ist ein Generalstreik gegen die Gegner der Republik. Lerroux verbietet die syndikalischen Gewerkschaften; Teilstreiks flackern auf und erlöscheln wieder. Geht es länger so fort, dann endet die spanische Republik wie die deutsche oder versucht das gleiche Wagnis wie die österreichische, unter Einrechnung des gleichen Risikos. Es macht aber nicht den Anschein, als sollten sich die streitenden Brüder finden, und indem sie

sich gemeinsam auch mit den Radikalen immer tiefer verfeinden, wird jede Aktion zu einem ähnlichen Ausgang wie die österreichische führen.

Was Mussolini weiter plant.

Noch ist der 16. März nicht vorbei, und was in Rom zwischen Mussolini, Dollfuß und Gömbös verhandelt wird, ist der Welt noch nicht bekannt, und schon wird ein weiterer Schritt angekündigt: Sobald die drei Staaten sich über ihre Richtlinien geeinigt, werden sie die Kleine Entente einzladen, an einen gemeinsamen Tisch zu sitzen und über die Organisation des ganzen Donauraumes zu beraten.

Es kann sich, wie Italien versichert, nicht um eine politische Organisation handeln, sondern rein um Festlegung wirtschaftlicher Pläne; da aber Wirtschaft die treibende Kraft aller Politik ist, kann man voraussehen, welche politischen Ziele diese Wirtschaftspläne verbergen.

Sehr interessant ist, daß man Deutschland nicht einlädt, daß nur die „italienische“ und die „französische“ Gruppe, beide selbstverständlich unter dem Einfluß der Großmacht, die hinter ihnen steht, sich einigen sollen. Gelänge diese Einigung, so wären auch Frankreich und Italien einig. Besser gesagt: Sobald man gewahr wird, wie einig oder uneins die beiden Lager sind, weiß man auch, bis zu welchem Grade sich die beiden Großen vorher gefunden hatten.

Sie haben sich sehr wahrscheinlich noch nicht gefunden, doch möchte Mussolini Frankreich zwingen, möchte fertige Tatsachen auftischen, die Paris nichts anderes mehr übrig lassen würden, als Ja zu sagen; das wichtigste aller Argumente ist dabei immer die Garantie des unabhängigen Österreich. Indem man dieses Österreich zur Verständigung auch mit der Kleinen Entente brächte, wäre abermals eine neue Schranke gegen den Anschluß errichtet. Sehr wahrscheinlich wird also Mussolini mit sehr offenen Händen vor Prag und Bukarest treten und große Versprechungen machen, damit die Verständigung rasch reife.

Denn Eile tut not. In Österreich rivalisieren die Heimwehren Starhembergs und die „Vaterländische Front“ von Dollfuß so lange, bis der eine oder andere zu den Nazis abgedrängt wird, oder sie beide aufgefressen sind. Gegen diese Gefahr also wird Mussolini den Österreichern die „Donauhance“ zeigen, mit dem Hintergedanken, im Verein mit Frankreich und später (vielleicht?) allein alle kleinen Donauvölker zu patronisieren.

Was tat Frot?

Eine französische parlamentarische Untersuchungskommission ist bestellt worden, um herauszubringen, wer am 6. Februar die Unruhen angezettelt und die anderthalb Dutzend Toten auf dem Gewissen habe. Gerüchte wollten wissen, hinter den Demonstranten sei der abgesetzte Chiappe gestanden. Chiappe wird verhört. Er erzählt, der Minister im Kabinett Daladier, Frot, habe versucht, eine Gefolgschaft „junger, energischer Männer“ zu sammeln, und wahllos habe er um ehemalige Sozialisten, Kommunisten, Kriegsteilnehmer, aber auch um die Faschisten geworben. Frot sagt, dies sei ein „Polizeiroman“.

Die Untersuchungskommission tappt im Finstern. Der Eindruck, daß sie nicht Klarheit schaffen wolle, genau so wie die Gerichte Staviski nicht verfolgten und auch heute nur unter tausend natürlichen und künstlichen Hemmungen Licht in die Affäre tragen, kann nicht verwischt werden. Der Rattenkönig von Verhaftungen — und im Falle Frot-Chiappe — der Lügen und Rabalen, läßt den gemeinen Mann sagen: Sind alles Schurken! Suchen wir neue Männer! So wird der Rechtswelle das Bett geegraben, durch das sie bald brausen wird.